

Vom heiligen Hain der Baumseele zur städtischen Grünanlage.

Naturgeschichte der Naturbeherrschung durch Holzfäller

ULRICH HOLBEIN

Bevor der Baum der Erkenntnis im Paradies auf Obstesser wartete – und neben ihm der Baum des Lebens –, fand der Sündenfall der Pflanzen ganz woanders statt. Damals, vor 350 Millionen Jahren, führte das Gerangel botanischen Bodenpersonals, vieler Farne, zu einem Überlebensvorteil für diejenige Pflanze, die ihre grüne Spitze am weitesten hochzurecken verstand. Doch ab einer gewissen Höhe knickte der zarte Stängel immer wieder um. Darwins Selektionsdruck legte sich auf Arten, die es mit Stängelverhärtung am weitesten brachten. Es kam zur Geburt des Holzes aus der geistfreien Konkurrenz der Kriechpflanzen. Das Harte besiegte höchst untaoistisch das Weiche. Der kleine Schritt vom Nacktsamer zum Bedecktsamer, bzw. vom Nadelbaum zum Laubbaum, dauerte 150 Millionen Jahre. Wildverbiss und der Grünzeugbedarf von Mammut und Wisent fielen in der Unendlichkeit der frühen Wälder nicht weiter auf. Allenfalls benutzten juckreizgeplagte Bären, wie Walt Disneys *Dschungelbuch* zeigt, borkige Baumstämme als Scheuerhilfe. Wälder bedeckten den gesamten Globus derart rücksichtslos flächendeckend, dass lediglich Meere frei blieben und Steinspitzen oberhalb der Baumgrenze aus dem grünen Ozean herausguckten. Ungerechterweise wurde die Steinzeit, statt Holzzeit, Steinzeit genannt, denn Faustkeile aus Stein lagen haltbarer herum als verrottbare Holzwerkzeuge. Zunächst verarbeiteten Menschen, sobald sie von den Bäumen stiegen, bloß umgefallene Bäume.

PLURALE 2
(2003), 69-94

Der sprechende
Baum wirft
Alexander dem
Großem Er-
oberungslust vor
und prophezeit
ihm sein nahes
Ende, Miniatur,
15. Jahrhundert.
Aus: Firdusis
Schahnameh



Dann schlug die Stunde der ersten Steinaxt. Wobei ein ähnliches Paradox Probleme machte wie die chronologische Priorität von Huhn und Ei bzw. Ei und Huhn: Um den ersten Baum per Axt zu fällen, musste man einen Baum ohne Axt fällen, um Holz für den Stiel der ersten Axt zu bekommen. Wer hingegen zuerst da war, die Axt oder die Baumseele, die bei erhobener Axt zu rauschen oder zu schluchzen anfang, darüber haben Botaniker und Mythologen sich noch nicht definitiv einigen können, mangels überdisziplinären Teamworks. Äxte spalteten Bäume, und Menschen spalteten sich garantiert auch

damals schon in pragmatische Praktiker und Betonköpfe, also Holzfäller, und übersensible, phantasiegeplagte, also abergläubische Angsthassen, die sich vor dem Gegenangriff der verletzten oder getöteten Baumseele fürchteten und sie deshalb vor dem Einschlag bisweilen um Verzeihung baten. Im alten Ostafrika wurde die Fällung einer Kokospalme geahndet wie Muttermord. Beide Sorten Mensch, vom Pfahlbaubewohner bis hinauf zum möblierten Zeitungsleser, brauchten unentwegt Holz, meist Brennholz – keine Kulturgeschichte ohne Baumfällungen. Von Pfeil und Bogen über Wikingerschiffe bis zu Armbrust und Holzgerüst – keine Weltgeschichte ohne Holzverbrauch. Ohne Streichhölzer aus Holz – keine Waldbrände. Von der Holzklotzanbetung bis zur Marterholz- und Kruzifixproduktion – keine Religionsgeschichte ohne Kahlschlag. Ohne dass man vor lauter fehlenden Bäumen den Himmel sah, also ohne gelichtete Wälder – keine Lichtreligion, kein Übergang von animistischer Baumverehrung zu vorchristlichem Sonnenkult. Menschen und Pflanzen rangen die Hände biodynamisch gen Licht – ohne Photosynthese keine Evolution des Gottesbegriffs. Kaum hatten Eva und Adam ihre Blöße mit je einem Feigenblatt gedeckt, fand Buddha unter einem Feigenbaum

Erleuchtung, nachdem er bereits in vierunddreißig früheren Inkarnationen als Baumgeist gelebt hatte. Jesus aber, der gelernte Holzfacharbeiter alias Zimmermann, der einen Feigenbaum derart verfluchte, dass er verdorrte, war hierbei der erste nicht. Sein römischer Zeitgenosse Ovidius Naso berichtet von Unhold Erysichon, der bereits in undatierten Urzeiten Jesus bzw. Bonifatius spielte und brachial ein Baumheiligtum zernichtete, zum Aufschrei lieblich baumbewohnender Dryaden. Statt Harz ließ der Baumriese sogar Blut laufen, rotes Blut, Menschenblut. Vorsokratiker Empedokles trat pythagoräisch für Seelenwanderung ein, auch bei Pflanzen, die er herzerweichenderweise für vernunftbegabt hielt, 450 v. Chr.; und sogar er selbst war bereits Strauch, Fisch usw. gewesen, was 650 Jahre später Kirchenschriftsteller Tertullian bespöttelte:

Warum nicht noch lieber eine Melone, da er so geschmacklos, und ein Chamäleon, da er so aufgeblasen war? Die Sträucher lasse ich dahingestellt sein; mit dem Sauerampfer werde ich wohl dasselbe tun dürfen, damit wir nicht gezwungen sind, mehr zu lachen als zu belehren.¹

¹ Zitiert nach
Ingensiep 2001,
112

Doch auch schon 650 vor Tertullian trat ein Zeitgenosse des Empedokles als Spielverderber und Aufklärer auf: Diogenes von Apollonia, der Descartes oder besser: La Mettrie der Antike, und sprach den Pflanzen so unspendabel wie unverzeihlich das Denken ab, also auch die Pflanzenseele. In solch kaltherzig reduktionistischen, realitätslastigen Theoremen röhrt von Anfang an die – sowieso unaufhaltsame – Baumsäge. Und schon wuchs die Wüste, so verfrüht wie möglich, genauer: Sandwüsten, Staubwüsten, Trockenwüsten, bis hinauf zu Flächenfraß im öffentlichen Interesse, Bauerwartungsland, Asphaltversiegelung, Betonwüsten und Kulturwüsten. Hirtenvölker schlepten sich durchs Hitzeblimmern abgeweideter Hügelketten, und nur in verstreuten Oasen hielt sich auf Abruf ein letzter grüner Hauch ehemaliger Total-Paradiese. Der Sündenfall der Menschen hatte im Rückblick weniger im Obstkonsum bestanden als im Baumfällen. Der Baumstumpf der Erkenntnis schwor die Intelligenz der pausenlos abholzenden Menschheit ein auf innovative Fortschrittstechnologie. Geschichtsschreiber Tacitus zeigte sich schockiert von verödeten Landstrichen in Germanien. Immerhin baute die grassierende

Angsttraum
eines Holzfällers,
keinesfalls
Wunschtraum
einer Baumseele.
Münchner
Bilderbogen,
19. Jahrhundert



Kahlschlagsmentalität in die geschändeten Wälder hier und da winzige Schutzzonen, Wiedergutmachungs- und Alibi-Inseln ein, sogenannte heilige Haine, in denen jedem, der Äste abbrach, etwas Entsprechendes abgebrochen wurde. Und wer Rinde abschälte, wurde abgeschält – man ging also gegen Menschen genauso wenig zimperlich vor wie gegen Bäume. Und die Christen dachten und machten genau auf dieser

Schiene weiter, Härte gegen alles Weiche. Das Prinzip »Rübe ab« stand bereit zu jeglicher historischen Steigerung. Ein altes Lied: Vor tausend Jahren hieß der weltweit expandierende Turbokapitalismus – Christentum. Der neue Unhold Erysichton, diesmal des Namens Bonifatius alias Winfrid, bewegte sich als Missionar durch Deutschlands unendliche, straßenlose, weglose, brückenlose, ungerodete, unzerstörte, unzersiedelte, unverbaute Sumpfwälder, betrachtete ein tausendjähriges Baumheiligtum bei Geismar als Balken im christlichen Auge, und ließ diese Donareiche, statt sie bloß wie Jesus zu verfluchen, grobstofflich umhauen. Bonifatius wollte den bekehrbaren Heiden beweisen, dass ihre Götzen den Baum keineswegs beschützen würden. Und sie beschützten den Baum leider tatsächlich nicht – warum eigentlich nicht?

Bonifatius war nur die Eisbergspitze, Opfer nachträglichen Hitdenkens. Viele andere trieben es nicht viel anders: König Edgar (959-975), Erzbischof Unwan von Bremen (1013-1029), König Knut der Große (1014-1035), Herzog Bretislaw II. von Böhmen (1092-1100), ausgegraben alle vier vom Waldkultforscher Wilhelm Mannhardt (1831-1880), ahndeten Baumverehrung gnadenlos, zerstörten so unerweichbar wie Bonifatius heilige Haine zwecks Kirchenbau. Christentum, das sich später als Astgabel in Katholizismus usw. aufspaltete, legte sich als silbriger Meltau auf die angeblich grüne Gesinnung germanischer Wendehälsa. Theoriebildung über indische,



Der ungefällte, aber anderweitig missbrauchte Baum. Radierung von Jacques Callot, 17. Jahrhundert

manichäische, neuplatonische, stoische Pflanzenseelen, thomistische Pflanzentheologie, englische Pflanzensensitivisten bis hinauf zu Backster-Effekt² und Bioethik ward übertönt von den Arbeitsgeräuschen äonenlangen Raubbaus. Tausend Jahre, bevor der Terminus »Naturbeherrschung« aufkeimte. Bäume, die man gnädig stehen ließ, wurden zumindest beschnitten, entastet, verstümmelt. Wer von Kultur beleckt sein wollte, musste sich sogar Frisur und Bart scheren. Baumverflucher Jesus hatte wenigstens den Bart behalten gedurft (siehe die spätgotische Malerei). Ein rasierter Heiland mit Faconschnitt und Aktenkoffer böte weniger als die halbe Miete. Aber auf genau den lief alles hinaus, nachdem wechselnde Karnevalskostüme – von Mittelalter bis fin de siècle – an den Haken gehängt wurden und sich global alles auf den trostlos mitteleuropäischen Konsens von Bügelfalte, Schlips und Scheitel einpendelte. Brille drauf – und man sah erträglich aus, manierlich, ja: zurechnungsfähig. Dschungel domestizierten sich zu englischen Gärten. Blumenwiesen und französische Gärten ernüchterten sich zu Golfplatz-Rasen. Selbst Geister, denen die Kultivierung zu hopplahopp oder zu weit ging, wie Jean-Jacques Rousseau, verneinten unlogischerweise per Schermesser die eigene Pflanzlichkeit, wie sie im Haarwuchs von Schädel und Kinn auch noch die wandelnde Asphalt-pflanze zu schmücken versucht. Das illustre Panoptikum zerzauster Höhlenbewohner, Schamanen, Barbaren, wilder Männer trat immer gekämmter auf, Ausnahmen abgerechnet. Tausend Jahre, bevor für so

² Siehe Ingensiep 2001, 583-598

etwas der Terminus »Zivilisationsprozess« aufkeimte. Haare konnten gar nicht so schnell nachwachsen, wie man sie nachrasierte; Wäsche gar nicht so schnell schmutzig werden, wie sie gewaschen wurde; potentielle Feinde gar nicht so schnell und potent zurückgeboombt werden, wie sie eventuell nachzuwachsen schienen. Und schon wurden Bäume zu Verkehrshindernissen, angepinkelt von Hund und Mann. Baumgeist und Pflanzenseele hatten herzuhalten, für die Umhüllung verwesender Holzkonsumenten Sargbretter zu liefern. Ganze Wälder hatten sich widerspruchslos flachzulegen, für Milliarden von Bibeln und BILD-Zeitungen, zwecks Ausposaunung, dass ein Feigenbaumfeind den Holztod am Holzkreuz starb. Die Pflanzenseele jaulte unhörbar. Im 18. Jahrhundert, nachdem in allen Wäldern Köhlerfeuer qualmten, stand dann Europa kurz vor derselben endgültigen Entwaldung wie ganz Südeuropa, Arabien, Nordafrika – formierten sich Bürgerinitiativen? Schritten Greenpeace und Robin Wood ein? Noch lange nicht – sondern? Ausgerechnet die teuflische Maschine, die 1765 erfundene Dampfmaschine, bewahrte ganz Europa vor der definitiven Überweidung, Verkarstung, Versteppung, Verwüstung, weil ab sofort viel weniger Bäume gefällt werden mussten. Vernünftige Forstwirtschaft hütete nun die restlichen Wälder als Rohstoffquelle. Statt Baumgeist – pragmatischer Geist, Stangenholzplantagen, Fichtenmonokultur, militärisch in Reih und Glied, erntbare Lebendmasse mit schrumpfender Reststandzeit. Sechs Wochentage lang betätigte man sich als Naturbeherrscher, um am Sonntag die beherrschte Natur mit Naturverbundenheit zu belästigen.

Francesco Petrarca, der einen Berg bestieg, Barthold Heinrich Brockes, der Krokusse schier inniger als deren Schöpfer besang, Jean-Jacques Rousseau, der eine buddhaartige Erleuchtung unter einem Chausseebaum genoss, flossen summiert und potenziert hinein in ein gewaltig sich zurückmeldendes, resistentes Avalon und überrollten die artfremden Intermezzi Jerusalem und Jericho mit Karneval, Oster-spaziergang, zweitem und drittem Frühling, verspäteter Früh- und Spätmantik, mit *Le Sacre du Printemps* und Greenpeace. Doch kaum durfte der germanische Löwenzahn, der tausend Jahre versiegelt unter christlicher Asphaltkruste ächzte, hervorbrechen, immer unver-



»Der einsame laublose Baum ist hier zu einem freibeweglichen koboldartigen Wesen geworden«
(Wilhelm Mannhardt)

drängbarer, legte sich unmetaphorischer Asphalt drüber. Denn Straßen sind Lebensadern unserer Wirtschaft.

Doch die traumhafte Erinnerung an ein nie dagewesenes Paradies ließ sich weder plattwalzen noch ausrupfen. Je motorisierter, entseelter, zombiehafter alles vorwärtsknatterte, desto glühender schimmerten schönere Zeiten durch die Unwirtlichkeit der Ballungszentren. Je mehr der grüngoldene Baum des Lebens in grauer Welt verblasste, desto spärlicher, bedrohter, intensiver grünten Lichtblicke. Nur erwies sich ein Paradies nach dem anderen als ein *paradise lost*. Klassiker Johann Gottfried Herder sah die Pflanze auf dem Weg zu ihrer Humanisierung. Hochsensible Dichter wie Hölderlin (abgeleitet von Holunderbusch) sangen sympathetisch den Eichbäumen zu, »wie gern würd ich unter euch wohnen« (aus *Die Eichbäume*). Nichts sonderlich Neues; denn bereits Tao Yüan Ming (365–427) hatte gedichtet: »Die Bäume scheinen mich zu kennen und untereinander zu flüstern.« Auch andere Zuspätromantiker wie Ludwig Tieck und Joseph von Eichendorff schwärmten von über mir rauschender, schöner Waldeinsamkeit, so als wollten sie den Deutschen deren Vorfreude auf das anrollende Industriezeitalter prophylaktisch vermiesen. Selbst relativ trockene Systematiker und Rubrizierer wie Carl von Linné hauchten der Pflanze

»Zugleich aber löste die Vorstellung den Blumengeist von der Pflanze ab; dieselben Wesen, welche mit der Blume zugleich entstehen und vergehen, treten zeitweilig aus derselben hervor.«
(Wilhelm Mannhardt)



ein Empfindungsleben ein. Der überaus beseelte Pflanzenphilosoph Gustav Theodor Fechner ward vom Seelenleuchten der Blumen ergriffen.

Dann kam Wilhelm Mannhardt. Als Knabe lange Zeit an ein Streckbett gefesselt, das dem Übel – Georg Christoph Lichtenbergs Rückenverkrümmung, welche das große Hemmnis seines Lebens zu werden bestimmt war – nur weitere Ausdehnung gab, nahm er die griechische Mythologie in seine Seele auf, um zuerst schmerzgepeinigt vom Bett aus, später dann, als gelehrter Sonderling des 19. Jahrhunderts,

eingeklemmt wie Shakespeares Luftgeist Ariel in schiefgewachsenem Holzstrunk und zudem extrem kurzsichtig, die Baumseelen-Mythologie seines Heimatplaneten zu durchforsten, enzyklopädisch vom Adamsapfel bis zum Zeidelbast.

Seine »Wald- und Feldkulte«, durch die sämtliche Zeiten und Zonen brausen, Altsächsisch, Oberpfalz, Wälschtirol, Masuren, Churrhätien, Sanskrit, Phrygisch, bildet selber ein knorriges, sonnenfleckdurchrieseltes, lichtgrünes Heiligtum immanenter Psychen, Genien der Baumleiber, Moosleute, Rebenweiblein, Blumenmädchen, schwedischer Eschenfrauen, altpreußischer, lettischer, peruanischer, westslawischer Waldgeister, römischer Denksäulen, Herbstschmudel, sizilianischer Nussbaumteufel und Feigenbaumkobelde, einen raunenden Wald-Dom aus Elfenanhauch und Waldweben. Den er selber kaum durchwandern durfte. Daher also seine Ausführungen über die Fesselung berauschter Waldgeister und die Einwohnung des Sonnengottes in der Sonnenblume. Basierend – über Hesiod, Theokrit, Theophrast, Plinius, Sueton hinaus – auf abgelegenen Quellenwerken (Skognufa, Pausanias, Posidonius, Nonnos von Panopolis, Lukian de Syria, Charon von Lampsakos, Antonius liberalis, Zuccalmaglio, Hans von Waldheim 1474, Nithard 1237) und den Bräuchen (Nerthuskult,



Baumseelen als
Wurzelmännchen,
Holzschnitt von
Moritz von
Schwindt, 19.
Jahrhundert

Saturnalien, Thargelien, Dendrophoren, Oschophorienpompa, Samborios-Orgie) und Sagenkreisen niegehörter Völker (Rumelier, Arachobiten, Badagas, Hetonen, Tamulen).

Seine Dschinne heißen »arabische Elfen«, seine Waldnymphen »Holzfräulein«, seine Meernymphen »Wassermuhmen« (althochdeutsch *muomila*). Es wimmelt von Lenzbuhlen, Hamadryaden, Oreaden, Faunen, Satyren, Silvanen, Bockelmännern. Abgeschiedene Seelen wählen als zeitweilige Hülle einen Baum. Kein Baumgeist – da Wald ohne Wind nicht rauschen kann – ohne Windgeist, ohne Raraschek, Windsbräute (*Concubina sacerdotis*) und Sturmgötter. Moosmädchen weinen auf Baumstümpfen, aber Baumschädiger hacken sich zum Ausgleich beim Holzen selbst ins Bein. Geschlechtliche Beziehungen walten zwischen Pflanze und Mensch.

Mannhardts dendromanischer Geist umklammerte mit tausend Wurzelfasern jeden Seitenzweig des Gesamtthemas. Zehntausend Rundbriefe verschickte er; zurückkehrende Soldaten, ganze Batallione aus Litauen usw., ließ er vor seinem Bett antreten und interviewte sie über aussterbende Feld- und Ackergebräuche, von Mädchenversteigerung im Wonnemond und dem Brautlager von Maiweib und Maimann auf dem Ackerfelde über Hausgeister, die in Feldgeister

übergehen, und Korndämonen namens Erbsenbock, Erbsenbär und Haferbock bis hin zum Phänomen des Erntegekreischs und der »Panspermie der Pyanepsien«.

Die Vergessenheit, in der Wilhelm Mannhardt alsbald versank, zeigte Löcher: Der x-mal berühmtere Sir James G. Frazer übernahm in seinem seinerseits uferlosen Lebenswerk *The Golden Bough* Mannhardts Theorie vom Frühlingsgott und Vegetationsdämon, der in so ulkigen Gestalten wie Pfingstlummel, Green Man, Pfingstbutz, Grüner Georg, Maikönig, Pfingstquack, Graskönig geopfert wird, und hielt so die Erinnerung an Mannhardt wach. Auch zahlreiche grüne Zweige in Hanns Bächtold-Stäublis *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* wurzeln auf der tausendseitigen Zauberwurzel, Lebensrute, Fundgrube Wilhelm Mannhardt. Auf der auch alle späteren Baum-Mythologen offen oder heimlich basieren.

Mit fortschreitender Industrialisierung sprach sich immer mehr herum, dass Wald etwas Schönes sei. Edle Wilde, Naturmenschen und Naturburschen wie Papageno, Struwwelpeter, Robinsons Freitag, der tätowierte Harpunier Queequeg aus *Moby Dick*, Onkel Tom, Winnetou und Tarzan wurden beliebter. Als mythologische Stammväter, Eidhelfer und Archetypen zeichneten Walddämonen wie Rübezahl, Eisenhans, Berggeist Yeti oder auch der persische Staatschef Xerxes, der an der sympathischen, leider viel zu seltenen Perversion der Dendrophilie gelitten haben soll und leider das wohl praktisch einzige erkrankte Fallbeispiel blieb, indem er – laut Sexologe Ernest Borneman – eine lydische Plantane geehlicht und geschmückt haben soll (was aber Herodot kaum erwähnt). Als menschliche Nachfahren ungekämmt und gehörnter Vegetationsgottheiten – über die Zwischenstufe fahrender Sänger, Katharer, Druiden, Wiedertäufer, Barfüßer – wanderten Waldsiedler, Waldmenschen, Naturpropheten, Naturmystikerinnen, Blumennärrinnen, Kräuterhexen, Wanderapostel, schräge Vögel durch die Lande, global parallelisiert mit chinesischen Bettelmönchen, Brahmanen Indiens, Sufi-Derwischen auf dem Weg nach Mekka, amerikanischen Waldläufern, Quäkern, Hutterern, Amishen, Pfadfindern, gipfelnd in möglichst vollbärtigen Naturverherrlichern wie H. D. Thoreau oder Walt Whitman. Ludwig Ganghofer verfasste ein Buch: *Walddrausch*. Trygve Gulbrandsen verfasste, sieben Minuten vor zwölf,

kurz bevor das weltweite Waldsterben loslegte, ein Buch, des ahnungsvollen, beschwörenden Titels: *Und ewig singen die Wälder*. Das ewige Lieblingslied aller unmusikalischen Holzfäller! »Die schroffen Felsklippen über dem Jungfrautal verblauten in der herbstkühlen Abendluft.« Hochsensible Dichterinnen wie Else Lasker-Schüler sangen: »Ich möchte wohl ein Baum sein, schon, weil manchmal ein Vogel kommt und in meinen Zweigen singt.« Gusto Gräser, ein barfüßiger Erlöser und Morgenlandfahrer der Wandervogeljahre, schwelgte in Wortprägungen wie »waldverwandt« und »Waldbold«. Spießbürger verspotteten solche Naturbolde als Kohlraabi-Apostel. Sprachbeherrscher Karl Kraus nannte Leo Tolstoi einen »Grasfresser«, so als wenn der so bespöttelnswert wäre wie Gesundheitsapostel vom Schläge des Turnvaters Jahn, von Kneipp bis Kellog.

Doch das scheinbar zahlreiche Erscheinen tröstlicher Weltverbesserer täuscht: Ein einzelner Baumfreund stand stets nur als Solitär auf dem freien Feld der Flurbereinigung oder als beschnittene Linde im zugepflasterten Bauernhof. Ewig singende Wälder ernüchterten sich zum Naherholungsgebiet und Waldläufer zu kurzhosiger Landplage in Jogger-Gestalt. Tausendjährige Donareichen bekamen ein Brandmal aufgenäht: »Naturdenkmal«. Der Gartenarchitekt kam herunter auf die Stufe des Einkaufsstraßendekorateurs. Singvögel starben am Cadmium-, Blei- und Nickelgehalt der Regenwürmer, die auf Straßen durch den Reifenabrieb des PKW-Verkehrs krochen. Blumenwiesen entfärbten sich zu Rasen und Nutzfläche. Teppichboden-Ästhetik verlängerte sich bis in den Vorstadtgarten. Der heilige Hain, eingebettet in Asphalt-dschungel, Antennenwald und Lärmteppich, schrumpfte zum Stadtpark. Über dem immerhin ein so strenges Reglement hing wie überm heiligen Hain: »Urination strictly forbidden!« – »Hunde bitte anleinen!« – »Diesen Park bitte nicht mit Blumensträußen betreten!« Grünanlagen entfärbten sich zu vollgepinkelten Grauanlagen. Stadtbegrünung schrumpfte zum Straßenbegleitgrau. Avalon schimmerte kaum noch durch. Die kaum noch säuselnde, kaum noch rauschende, weiterhin blind austreibende Pflanzenseele ergraute, verstaubte, erstickte. Baumgeist setzte sich bestenfalls in Wiederaufforstung fort.

Neuzeitliche Nüchternheit infizierte alles. Bis in die private freiwillige Naturverbundenheit hinein. Mauszernagte Eichenbohlen

glätteten sich zu Messingfluchten, zaponierten Schleiflackmöbeln, Resopaltischen, Tupperware. Umworbene Damen, die sich Blumen schenken lassen, fördern die Floristik-Center-Ästhetik, die das vom Landleben grau in grau abgekoppelte, entwurzelte Stadtleben wenigstens mit entwurzelten Schnittblumen garnieren hilft. Die sich optisch immer mehr der Familie pflegeleichter Wachsblumen angleicht. Pflanzen in Eternitkübeln eroberten von der Fußgängerzone aus auch die heimischen Veranden und Rasurgärten. Auch auf den Datschas im weitestgehend pflanzenfreien Gesamtwerk von Fjodor Dostojewski stehen bereits jene niederdrückenden Kübelpflanzen herum, so trostspendend wie naturverbunden. Bürokraten und Bausparer, die nichts gegen Bäume haben, loben pantheistisch rauschende Bäume in ihrer Öko-Funktion, als Sauerstofflieferanten, Staubfänger, Schallschlucker. Selbst Institutionen, die sich, im Land der Abraumhalden und Planverwirklichungsgebote, für mehr Stadtgrün löblich einsetzen, kreisen um baumgeistlose Landschaftsverbrauchsbegrenzung, Umweltverträglichkeitsprüfung im Kommunalbereich, Grünerhaltung als grundstückswerterhöhende Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen. Gartenfreunde, die Bäume lieben, staffieren selbst ihre Häuschen im Grünen mit Waschbetonplatten, Doppelgaragen, Industriekies aus. Statt Bauerngärten oder Gärten: Stellplätze für Blaufichten, Prestige- und Fließbandpflanzen, Bodendecker, Krüppelkoniferen, Windschutzhecken, Kunstnatur, Konservengrün. Genehmigungsbehörden messen Zaunhöhen und Abstandsflächen, dürrtuge, unfruchtbare Gärten, leergefegte, nacktrasierte Plattformen der Pedanterie. Leben im Planquadrat. Triumph des rechten Winkels, Ordnungsfanatismus, Serienlandschaft, Maschinensteppe. Naturliebende Schrebergärtner und Pfropfreisveredeler, die nicht pausenlos ihre Parzellen im Frühling und Sommer mit Gartenfräse, Kreis-Kettensäge, Motorsense, Rasenkantenschneider, Gartenhäcksler, Hochdruckreiniger gegen Moos, im Herbst mit Laubsauger und Laubbläser und im Winter mit Schneefräse kahl halten, bekommen auf schnurgrade geführten Plattenwegen den Kollektivdruck der Gartenkolonie zu spüren: »Haben Sie diese Woche schon gemäht?« Äußerst augenöffnende Ausstellungen der Gesellschaft für ökologische Forschung, München, und Fotobildbände wie *Grün kaputt*³, die das fatale Design heutiger Toreinfahrtengestaltung um-

³ Wieland,
Bode, Disko
1983

fassend anprangern, hyperplausibel vorführen, Bücher über Autowahn und verschandelte Alpen, alles seit 1983 in vielen Auflagen optimal verbreitet; doch die Liga der Wochenend-Hobbygärtner und Etagen-Käfig-Bewohner walzt ungewandelt über alles hinweg. Das ätherisch, sylphisch, gnomisch wimmelnde Leben auf Fußhöhe, Drollerien, Reigen seliger Geisterlein, französisch versüßte Elfentänze und Zaubergeister, Gaukelkinder und Pustejungs, Binkleblink, das Wassertröpfchen, Liebseelchen und Sonnenscheinchen in Schmetterlingsgondeln, Seelenbäume von 1913, Nachkriegsnöcke, Wurzelkinder, Wiesenzwerg mit Pilzhut, Erdenstäubchen, all diese Grasnarbenklassik endet auf Gartenzwerg-Niveau oder auch in den Farbfotobänden ach wie süßer Wohlfühl-Babys, die in Blumentöpfen und Erbsenschoten schlummern. In summa: Kaum wollen raunende Baumseelen, Holundermütter und Eschengeister in der ultimativ desolaten, TÜV-kompatiblen, säurefesten, streusalzresistenten, abgasharten Immanenz *of modern world* doch noch irgendwie partiell spürbar bleiben, endet alles im Wohlfühl-Kitsch.

Immerhin blühten hylozoistische, panpsychistische und Panhuldigende Theorien auf, Elfen gäbe es nur deshalb nicht mehr, weil keiner mehr im Wald onaniert. Und Esoterikerinnen, neue Hexen, Anthroposophinnen nehmen paracelsische Elementargeister, die mit Gott das Schicksal allzu weitgehender Unsichtbarkeit teilen, so wörtlich wie möglich, können die Wesenheiten und Geistwesen selbst noch im Nutzholzbestand spüren, Trimmdichpfad kein Hindernis. Obwohl Dampfschiffahrt und Klabautermann – laut Wilhelm Mannhardt und Bächtold-Stäubli ursprünglich genau wie ein Hauskobold ein Baumgeist, der als Balkenknecht zum *Genius tutelar*, d.h. Schutzgeist seines Holzschiffes, avancierte – sich zeitweise ausschlossen, heißt es von Undinen, sie würden profanes Singen in der Badewanne grundieren und veranlassen (außerdem Wellensurfen). Also bleibt schönes altes Brauchtum halbwegs vorhanden und lebendig. Auch wenn Petersiliensamen es heute nicht mehr deshalb nicht sehr eilig haben, aufzugehen, weil sie erst zum Petersdom reisen müssen, um sich vom Papst dafür die Erlaubnis zu holen.⁴ Schamanophile Ethnobotaniker, langbärtige Hexenkrautverehrer, Pflanzendeva-Züchter, Fliegenpilzmythologen und promovierte Wurzelschrate wie Sergius Golowin,

⁴ Siehe Storl 2000, 78

Wolf-Dietrich Storl, Christian Rätsch kreisen in und außerhalb ihrer schön bebilderten Bücher um Pflanzen der Götter, Pflanzen der Liebe, geistbewegende Zauberpflanzen, keltische Sakralbäume, vergessene Gemüse wie Topinambur und andere Knollen, Kräuterwisch, Erbsen- und Cocadevas, und dies auf vielen Ebenen, mit und ohne Beistand und Einfluss geneigter Pflanzen-Devas: Die Kronendachforscherin Margaret D. Lowman untersuchte rein fachlich die Waldlotterie schattenduldender Sämlinge australischer Scheinbuchen.

Dies alles pausenlos umtost von globaler Holzwirtschaft. Laut FAO-Bericht sind weiterhin zwei Milliarden Menschen beim Kochen und Heizen auf Holz und Holzkohle angewiesen. Täglich werden weltweit Bäume für 150 Millionen Bretter gefällt, jährlich bundesweit 22 Millionen Quadratmeter Eiche als Parkett verlegt und stündlich 5400 Quadratmeter zuasphaltiert. Schleichende Einebnung: Kuppen, Senken, Hohlwege, Hecken werden per Bulldozer überfahren, mit Aushub zugeschoben, ausgelöscht. Flächenfraß im öffentlichen Interesse. Landschaftsrahmenpläne, landespflegerische Begleitpläne, Agrarleit- und Wald funktionspläne, Grünordnungspläne.

Gegen solche Windmühlen in solcher Welt kommt keiner an. Doch manche versuchen es. Momo, im gleichnamigen Kinderbuch von Michael Ende, focht gegen die Unzahl und Übermacht grauer Herren. Der nordindische Ghandianer und Umweltschützer Sunderlal Bahuguna initiierte im Himalaja die grüne Chipko-Bewegung, der zeitweise 50.000 Menschen angehörten: Frauen hinderten, indem sie die Bäume umarmten, die staatlichen Forstbeamten am Einschlag. An diese Greenpeace-Tradition knüpfen zwölf Gruppen an, die sich 1982 zur gewaltfreien Aktionsgruppe *Red Wood* zusammenschlossen und die es mit Regionalgruppen in zwanzig Städten heute noch gibt, 2.300 Mitglieder, als wackere Rächer der Entlaubten, auch mal als Schornsteinbesetzer, die zur Zeit gegen die Uranfabrik Gronau kämpfen und für den indonesischen Tropenwald, Schilder hochhalten wie »Hamburg auf dem Ab-Holzweg!« oder in ihrem Magazin einen Öko-Knigge für den Christbaumkauf entwerfen.

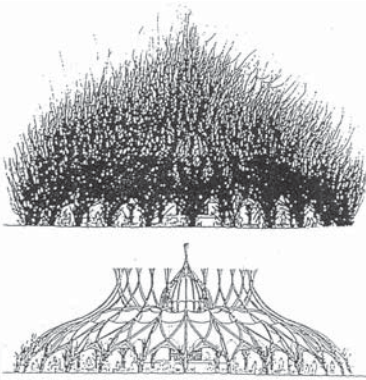
Dann kam die Baumfrau Julia Butterfly Hill. Eine heilige Genoveva und Donna Quixote trat heroisch gegen die helikopterschleudernde Monsterfirma Pazific Lumbers an, kämpfte wahrlich gegen Wind-

mühlen; denn die firmeneigenen, Schrecken einjagenden Helikopter flogen sogar als wörtlich genommene Windmühlenflügel gegen ihr Baumhaus an. Auch von der Vita her, als Tochter eines Wanderpredigers aus Mount Vernon, reanimierte diese Baumfrau Elemente eines zunächst profanen Lebens – sie jobbte in Restaurants und als Model –, ehe 1996 die Nahtodeserfahrung eines Autounfalls ihr Leben umkrempelte und sie zu einer Sinnsucherin machte: ein Erweckungserlebnis, das sie auf die Reise führte zu den spirituellen Plätzen der Erde und zu Umweltgruppen wie Earth First. Pazific Lumbers vergrößerte den lebensfeindlichen Akt des Sankt Bonifatius ins Monströse; sie aber, die Baumbesetzerin, Baumheilige, ging förmlich in die Baumseele selber über, in eine moderne Dryade, des Namens Schmetterling, also Seele, schier Baumgöttin. Was die Neo-Ikone aller Baumfreunde aber wesentlich von Don Quixote abhob: Sie war mit ihrer Aktion erfolgreicher als alle, die sich auf die Schienen der Castor-Transporte setzen. Pazific Lumbers, unterm Druck medial wachgemachter Weltöffentlichkeit, verschonte den Baum. Also war Julia Butterfly doch kein heilig durchgeknallter Don Quixote, sondern bloß eine profane Umweltaktivistin. Andererseits holzte Pazific Lumbers, statt dieses einen tausendjährigen Redwood, auf dem sie saß, unterdessen hundert andere ab, was die Umsatzbilanz des Holzkonzerns überhaupt nicht schwanken ließ; folglich hatte Baumfrau Julia B. Hill quantitativ doch nichts ausgerichtet mit ihrem befristeten Märtyrium; ihre Aktion blieb nur ein insgesamt ineffektives Happening, eine Pantomime, folglich war sie doch ein Don Quixote, über den der Windmühlen-Moloch neuzeitlicher Holzindustrie ungerührt und unaufhaltbar hinwegdonnert.

Männliche Konkurrenz wie der Baumbesetzer Nate Madsen, bei gleicher Protestleistung, wurde weniger als ein Hundertstel so weltberühmt wie Julia Butterfly. Denn als Mann reanimiert man nicht die Kollektiverinnerung an zitternde Dryaden und blutende Bäume, sondern macht sich eher verdächtig als schief gewickelter, umgepolter, verkappter Holzbauer.

Wie der Terror-Hit vom 11.9. spätere Kleinanleger nicht hinderte, auch dann Selbstmordattentäter zu werden, wenn dabei nur, in kümmerlicher Unterbietung, zwei, drei Seelen statt Tausende mitgerissen wurden, so häufen sich hier und da ausdünnende Nachwehen der

Ein lebender
Weidenpalast
von Marcel
Kalberer, im
ersten und im
siebten Jahr



Butterfly-Tat, Antiklimax- und herzrührende Diminuendo-Beispiele privater, regional engagierter Zivilcourage: Ein bisher unauffällig gebliebener, unbescholtener Stadtrat und Familienvater, Delf Schnappauf, stellte sich am Ende eines Taufgottesdienstes, 2002 in Wernswig bei Lützelwig, wacker in Trauerkleidung neben frisch umgelegten Kirchhofsbäumen auf: »Diese

Birken werden keinen Frühling mehr erleben!«, und musste sich anschließend vom Herrn Pfarrer ermahnen, zurechtweisen, anpöbeln lassen, also von einem äußerst kleinformatigen Pazific-Lumbers-Holzkonzern, auf christliches Bonifatius-Normalformat eingedampft, ohne von stilistischen Wurzeln viel zu ahnen. So wurde erneut das ärmliche Kruzifix des Todes dem Baum des Lebens entgegengehalten, und virtuell auch dem buddhistischen Erleuchtungsbaum.

Am 12. April 2002 pflanzte der prophetenbärtige Pflanzen-künstler Herman de Vries in Düsseldorf eine Eiche mit der bonifatiuskritischen Inschrift: »winfryth me caesit. herman me recreavit«, ein Versuch, die unvergeßlich dendrophobe Schandtats des Bonifatius wiedergut zu machen. Die Sanktuarien, die Herman de Vries neben Autobahnen mit Mauer drumherum zu errichten pflegt, werden als freiwillige heilige Haine in die Desolatesse unrentabel übernutzter, zersplitterter Restflächen und Gewerbeazonen eingesprengt. So arbeitet sich der germanische Löwenzahn weiterhin wacker durch den Asphalt.

Einzelkämpfer und Baumpfleger, wie Philipp Funck, machen sich bei der baumfeindlichen Majorität immer unbeliebter, indem sie in Gutachten nachweisen, dass ramponierte Linden wie die in Homberg an der Efze, die gefällt werden sollte, obwohl schon Luther unter ihr predigte, noch 120 Jahre lang leben können. Oder allerlei Baumbesitzern, die eine hundertjährige Linde fällen wollen, weil sie neben einer 10 cm entfernten Mauer steht, beweist Philipp Funck akribisch, dass die bedrohte Linde, die in diesem Alter ihr Wurzelwerk nicht

weiter ausbreitet, radial 2-3 mm im Jahr wächst, sie also die bedrohte Mauer erst in fünf Jahren tangieren würde, wobei eine neue Mauer 4.000 Euro kosten würde, der Wert einer solchen Linde sich hingegen auf 20.000 bis 30.000 Euro beläuft.

Andere Naturverbundene, mit und ohne Moralleuke, gehen nicht auf Konfrontation, sondern pflegen mitten in der Unwirtlichkeit der verschandelten Metropolen kleine, nette grüne Gegenwelten. Freunde der Bäume/Amis des Arbres/Friends of the Trees wollen das Band erneuern, den uralten Bund mit den Bäumen, planen und unterstützen ganzheitliche Baumerfahrungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Fred Hageneder, gebeutel von den Anpöbeleien eines Neonazis, setzte sich als Teenager unter eine Birke und verfasste, ergriffen von naturmystischer Erleuchtung, ein Buch über den Geist der Bäume. Alleenschutzgemeinschaften, Baumdoktoren und Baumnarren hangeln begeistert in höchsten Kronen herum, wenn auch nicht ganz so elegant und unangeleint wie Tarzan, und behaupten neben Waldparkplätzen, der Mensch könne ohne Auto leben, aber nicht ohne Bäume.

Naturfreaks bauen sich Hexenthronen aus austreibenden Weiden-schösslingen. Anknüpfend an einen seltsamen Rufer in der Betonwüste der Neuzeit, den Landschaftsgärtner, Naturbauingenieur und Kulturarchitekten Arthur Wiechula (1867-1941), der ab 1914 unmoderne bis prähistorische Naturzaungeflecht-Techniken unter Einbezug verflochtener, lebender Pflanzen erfand und entwickelte, contra Stacheldraht- und Maschendrahtzaun, contra selbst den normalen Garten- und Lattenzaun, patentierte weitgehend unbekannt gebliebene Methoden, Äste und Zweige zusammenwachsen zu lassen, die dann Baumhäuser bildeten mit durchbrochenen und geschlossenen Wänden aus lebendem Holz. Noch weiter zurückgreifend auf die mesopotamische Rutenbündeltechnik der Sumpfaraber – nämlich ohne Rückgriff auf Nägel, Äxte, Mörtel, Metall – errichtete der Weiden-dombaumeister Marcel Kalberer Dutzende von Apfelhäuschen, Flechtkuppeln, Gitterhecken, Liebeslauben, wasserdichte Bauwerke aus lebenden, weiterwachsenden Weiden, einfallsreiche und obendrein regendichte Mixturen zwischen Haus, Baum und Baumhaus, Lebendkunst, Baumtempel, ganze Pflanzendörfer, mit langem Atem für

pflanzliche Geduld und Hauswachstum, wobei die Häuser im Baujahr zunächst ein wenig einstöckig und skelettartig aussehen, trotz schnellwüchsiger Schösslinge, um nach wenigen, spätestens sieben Jahren von fern wie Buschwald zu erscheinen, winddurchwühlt im Abendlicht, Bäume, die sich erst beim Betreten als Häuser entpuppen. So entstanden Weidenpaläste in Auerstädt, Malmö, Lörrach, Berlin, Köln, Hagen und anderswo, die aber alle zu Maulwurfshügeln verzweigen neben noch hochhausartigeren Projekten, dem Weidenschloss von Bremerhaven, gebaut im März/April 2003, dem 50 m langen Weiden-dom von Rostock, all diese realisierten lichtgrünen Luftschlösser auf Portalen und Rundbögen aus Propfreisern geflochten, gebündelt, gezöpfelt, gebunden, gewickelt, heilige Haine mit Hohlraum, hoffentlich mehr als nur gutgemeinte florale verkehrsumbrauste Farbtupfer-Auflockerungen in verdorbenen Stadtbildern. Jedenfalls wachsen erstmals diese Gebäude mit ihren alternenden Erbauern um die Wette – in den Himmel? Fehlen praktisch nur Autos aus Holz, denen lebendige Weidenzweige hinterher wehen.

Wachsender Beliebtheit erfreuen sich neuerdings, neben Feuer- und Nordseebestattungen, Baumbestattungen. Die Asche wird zwischen den Wurzeln eines persönlichen Baums verstreut. Was aber teurer kommt als Normalbestattung, zumal der betroffene Baum alsdann mit einer arg nüchtern aussehenden Kunststoff-Plakette verunziert wird.

Unterdessen lässt das papierlose Büro auf sich warten. Dass Zeitungen dünner werden, liegt am Anzeigenrückgang statt am Mitleid mit Bruder Baum. Wer im VLB (Verzeichnis lieferbarer Bücher) Titel mit »Baum« sucht, stößt – neben neuen tollen Baumwollunterhosen und Massivholzmöbeln – meist auf Baumaschinen, Baumaßnamen, Baumaterialien, Baumodelle, Baumechanik, Baumethoden, Bruno Baumann, Baumängel, Baumärkte und Baumeister. Oder auch auf: *Lass doch deine Seele baumeln*. Der Kampf zwischen Baumfan und Holz-konsument abstrahierte sich in Friktionen, Querelen, Hickhack zwischen RSB (Richtlinien zum Schutz vor »Baumunfällen« – Unwort des Jahres 2000; der Baum des Jahres 2002 hingegen ist der Wacholder, und der des Jahres 2003 die Schwarzeibe), Anti-Alleen-Regelwerk ESAB (Empfehlungen zum Schutz vor Unfällen mit Aufprall auf

Bäume), Forschungsgesellschaften für Straßen und Verkehr des GSV (Gesamtverbandes der Versicherungen), RPS (Richtlinien für passiven Schutz an Straßen durch Fahrzeug-Rückhaltesysteme), FLL (Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau), Straßenbauämtern, Juraprofessoren, die es bereits für fahrlässig halten, Baumsetzen am Straßenrand zu planen. Baumunfallverursacher, die Regressansprüche gegen den Bauträger, die Straßenbauverwaltung, erhoben, standen Eltern oder Witwen von Baumtoden gegenüber, die den Schaden am unschuldigen Baum bezahlen mussten; Begründung: öffentlicher Verkehr sei nur zugelassen in asphaltierten Bereichen, also nicht an Bäumen. Zuschauer fochten darum, ob die fünf bundesdeutschen Baumtode täglich, die durch Leitplankenbau um 40 Prozent gesenkt werden konnten, nicht eher Alkoholtote, Tempotote und Autotote heißen sollten. Die obendrein verulkt werden von grünen Posterparolen: »Bäume stehen mit einer Wahnsinnsgeschwindigkeit am Straßenrand!«

Am Wegesrand der Statistik, dass pro Jahr mehr Autotote anfallen als Hiroshimatote, häufen sich Einzeltragödien: Kaum verfasste der Jazz- und Medienpaket-Papst Joachim-Ernst Berendt ein schönes Buch über Bäume und langsames Gehen auf Wegen, überfuhr ihn, als er mal zu Fuß ging, tödlich ein Auto. Kein DDR-Ende ohne Alleendämmerung in MacPom (Mecklenburg-Vorpommern).

»Nie war Baumhass größer als heute!« klagen Beobachter und zeigen auf Gartenfirmen, die ihre professionelle Abhackmentalität als Baumpflege verkaufen und die Dorflinden, zwecks Geräte-Amortisierung und um höhere Rechnungen stellen zu können, immer rigorosser kappen, und öfter als nötig. Kappen ist Fällen auf Raten. Und Firmen, die Bäume nach wie vor in Nacht-und-Nebelaktionen entfernen, lassen sich von Firmen, die am Schadensersatzleuten zugrunde gingen, immer seltener abschrecken. Nekrophile Baumvergifter optimieren ihre Tricks, um die Genehmigungspflicht bei Fällungen von Laubbäumen über 60 cm Stammumfang zu umgehen. Immer neue Baumvergiftungstricks werden angewendet, die Genehmigungspflicht bei größeren Fällungen zu umgehen. Dorflinden werden zu Kopfleiden und Rumpfleiden verstümmelt, oft mit dem Vorwand: Borkenkäfer. Oder: Äste, die fallen könnten, auf Autos und Kinder.

Doch die Hoffnung stirbt zuletzt. Obwohl 75.000 Bäume jährlich am Streusalz eingehen, kommen weiterhin auf jeden Menschen weltweit, bei aller Zubetonierung, 50 Vögel und 500 Bäume. 500! Und eine Eiche wächst täglich um 1,4 mm, macht pro Tag ungeheure, rundum beruhigende Tonnenzahl an Zuwachsmasse, viel mehr, als entnommen wird – also alles halb so schlimm. Jedenfalls jubeln viele Forstbiologen: »Nie wurde so viel für Bäume getan.«

Hier Waldbrandzündeler, da Löschflugzeuge. Hier Weihnachtsbaum-Mafia; da Biotop-Enthusiasten und Dendrologen (Gehölkundler). Hier Bußgeldverhänger, die auf einen Wink von oben die Strafe dann doch nicht verhängen; da das überblickbare Häufchen versprengter Umweltschützer und Restgrüner; in summa: Hier der holzverbrauchende Moloch Menschheit; da die übertönte Gegenmelodie heroischer Minderheiten. Hier der Archetyp Holzfäller, da die Urpflanze Baumseele. Unterscheidbar wie brutaler Animus und holde Anima. So klar geschieden die harten Fronten sich jederzeit gegenüberstanden, so unübersichtlich verbuschten die Parteien manchmal in unklare Fronten. Jeder ist gegen unnötiges Abholzen, aber alle sind allergisch gegen Umweltpapier. Floristik-Center kreisen zwar positiv um die grüne Göttin Flora, zementieren aber Frau Saubermanns beliebte Betonkübel-Ästhetik. Selbst das seelenhafteste, undinenartigste Mischwesen aus Mensch und guter Baumseele, Julia Butterfly Hill, bleibt behaftet mit menschlichem Erdenrest, angewiesen auf Essensnachschub und Abtransport von Ausscheidungen, kann nicht 748 Tage 60 m hoch in einer tausendjährigen Redwood-Krone überleben ohne Windschutzplanen aus BASF-Weichplastik, obwohl Baumseelen sich gegen Windgeister nicht abschotten müssen. Der ADAC bzw. Pazific Lumbers, alias Bonifatius, verkündete zeitweise axtschwingend: »Im Zeitalter der hohen PS-Zahlen sind Alleeebäume eher lästig. Sogar lebensgefährdend. Wenn Alleeebäume nicht beseitigt werden, bleibt der Mensch dem Umweltschutz untergeordnet.« Dementsprechend meldete 1983 der Bildband *Grün kaputt*: »Allein in Pommern gibt es nur noch dort, wo sich keine ADAC-Ortsgruppe etablierte.« Dann aber fraß der ADAC Kreide und kämpft neuerdings schier engagierter für Alleen als die Grünen. Die sich voreilig ihren betongrauen Erzfeinden anglichen. Und Umweltschutzgigant Mercedes,

der von Anfang an über hundert Vogelkästen finanzierte, um dies Millionen potentiellen Mercedeskunden ständig zu melden, hielt auf einmal Sensoren für Tempodrosselungs-Automatik für gewinnträchtig, setzt sich also ebenfalls seit kurzem für Alleen ein.

Die größte paradoxe Tragik aller Baumfreunde und Baumnarren aber bleibt: Für ihre sensiblen Verlautbarungen wie den Vers der Lyrikerin Ingeborg Bachmann: »Einmal war ich ein Baum« (aus *Wie soll ich mich nennen?*), oder einen Vers von Paul Celan: »Sooft ich Schulter an Schulter mit dem Maulbeerbaum schritt durch den Sommer, schrie sein jüngstes Blatt« (aus *In Mundhöhe*), oder für alle ehrenwerten, wichtigen, schönen Thesen und Publikationen auf meist chlorfrei gebleichtem Papier, für die Buchreihe *Der Grüne Zweig* der althippie-förmigen Humus-, Kompost- und Graswurzel-Verlegergestalt Werner Pieper, für Zeitschriften wie *Hanfblatt*, *Entheogene Blätter* oder *Magister Botanicus*, geht ebenfalls tonnenweise Papier drauf, wenn auch zimal weniger als für die beiden auflagenstärksten Druckerzeugnisse der BRD, Ikea-Katalog und ADAC-Kundenzeitschrift. Um in Artikeln und Büchern die Botschaft zu verbreiten »Fälle keine Bäume!«, müssen Bäume gefällt werden. Auch Buddhisten brauchen, um ihre Nirwana-Theoreme niederzuschreiben, Palmblätter. Pro Jahr werden bundesweit 200 Millionen Euro für Papiertaschentücher ausgegeben. Unausrottbare Alternativler, die es hinkriegen, auf Toilettenpapier zu verzichten, müssten Altpapier, für das aber auch Bäume gefällt werden mussten, oder unschuldige Pflanzenblätter als Arschwisch missbrauchen – Dilemma über Dilemma. Das alte Paradox des Vegetariers in der Lederjacke.

Seit 1999 häufen sich dann Bücher von Wissenschaftsjournalisten, die sich Öko-Realisten nennen und permanent Entwarnung blasen: Die Flüsse sind sauberer als neulich noch und die Wälder dichter und holzreicher. Die Populationen heillos dezimiert geglaubter Tierarten wachsen unaufhaltsam. Keine Verpestung, mit der die Erde nicht auch noch fertig würde, mit links. Selbst das China-Auto wird das Weltklima kaum stören; denn irgendwelche Vulkane machen noch viel mehr Dreck als alle Endlager und Müllberge zusammengekommen. Und schlimmer als heutige Bulldozer hielten Wisent und Mammut ganze Regionen waldfrei. In Kürze wird die Erde zwar 7,7 Milliarden Bürger tragen,

ansonsten aber verläuft die Bevölkerungsexplosion nicht ganz so dramatisch wie zunächst angenommen. In den Tropen, in denen um 1985 pro Jahr 15,4 Millionen Hektar Tropenwald gerodet wurden, werden seit 1990 nur noch 13,7 Millionen Hektar pro Jahr gerodet. Waldsterben, zunehmende Sturmschäden, Ozonloch, Klimadesaster, alles zwar nach wie vor eklatant und irreversibel, aber nur halb so fatal wie auf dem Highpoint der ersatzlos gescheiterten Öko-Bewegung zunächst an die Wand gemalt. Und alle Energiesparer, militanten Tierschützer, Ökochonder, Öko-Diktatoren, Feministinnen, *taz*-Leser, Demonstranten, Untergangspropheten, verantwortungsbewusste Naturfreunde, Mülltrenner und Apokalyptiker, die Thomas Gottschalk dessen McDonald-Hamburger-Verzehr krumm nahmen und die man öfter in Flugzeugen erwischt als nichtalternative Normalverbraucher, haben sich nur als verfrühte Hysteriker betätigt, als Alarmisten, als »mediales Panikorchester«. Reingefallen auf Umweltethik, Grenzen des Wachstums, stumme Frühlinge, Club of Rome, global 2000, Indianerhäuptling Seattle (dessen baumfreundliche Rede von Drehbuchautor Ted Perry gefaked wurde), Greenpeace und animal peace.

Und die Bäume stehen wehrlos daneben und beliefern sowohl Kettensägenreklameprospekte wie Bildbände über geodätische Kuppeln in Biosphärenbäumen und andere Baumhäuser. Gummibäume geben sich nicht nur für Autoreifen her, 2,3 Millionen pro Tag, die als Dank wiederum nach Straßenverbreiterung, also Baumfällung, schreien, pro Tag 14.000 Tonnen, sondern beliefern gleichmütig sowohl Kondom- wie Babyschnuller-Industrie.

Der alte Zwist zwischen heidnischen Baumvergötzern und baumfällenden Christen, der heut von Rest-Ökologen und geklonten Esoterikern stets parteilich gesehen wird, kann auch umgekehrt betrachtet werden: Germanen lebten so nah am Wald, dass sie vor lauter Bäumen die Naturschönheit natürlich nicht im mindesten sahen; Christen aber, durch ihre Abwertung der Natur, sehnten sich umso mehr zurück zur entschwindenden Natur, entwickelten Natursehnsucht, also das Verlangen, ein Lob der Schöpfung zu singen, hoben ausgerechnet einen Mönch, der seine Askese mit Momenten arg lebensbejahender Vogelpredigten auflockerte, zu ihrem berühmtesten Hei-

ligen, Franz von Assisi. Und der Garten Gethsemane sah im Rückblick selber wie ein heiliger Hain aus. Der eventuelle Original-Charme antiker und germanischer heiliger Haine säuselte hier atmosphärisch viel zärtlicher und inniglicher weiter in romantischen Waldkapellen, mit Bildstock und Rehkitz, Klostergärtlein, Blumenlegenden, durchaus versöhnlicher als in den arg machohaften Ritualen historischer Thing-Plätze.

Summa summarum: Mensch und Baum durchliefen zwei Kulturstufen. Erste Stufe, vom Mensch aus gesehen: Der Mensch saß unter dem Baum; aus dem Baum flüsterte eine windverwischte Stimme: im Falle Evas und Adams die Stimme der Schlange Samael, die zum Obstkonsum aufforderte; im Falle Buddhas die Stimme der Schlangenkönigin Mukalinda, die die Feige der Erleuchtung herunterreichte. Zweite Stufe: Der Mensch fällt den Baum, um Möbel draus zu machen, und Bücher, in denen auf den Schluss zu immer häufiger steht: »Du sollst keine Bäume fällen!« Vom Baum aus gesehen aber sähen dieselben Vorgänge so aus – erste Stufe: Baumgeist will den Menschen etwas mitteilen, die aber können das arg nonverbale Walddrauschen nicht so richtig entziffern. Zweite Stufe: Also transformiert sich der Geist der Buche in die Erscheinungsform Buch, oder auch Zeitung, und schon tritt das einsilbige Rauschen im Blätterwald als ein durchaus entzifferbares, vielsprachiges Rauschen im Blätterwald auf. Gleichwie das Walddrauschen sein Publikum polarisiert in rauschhaft Lauschende und Legastheniker, so polarisiert auch das Buch seine Leser. Die einen lesen Thesen wie »Der deutsche Wald stirbt!« Und die anderen lesen Beweise, für deren Erbringung weitere Hektar fallen müssen: »Der deutsche Wald stirbt nachweislich noch lange nicht.« Wie Jesus sein Leben für Ungerechte und Gerechte, so gibt der Baum unparteilich sein Holz für die Verbreitung beider Thesen.

Literatur

- Anderson, William: *Der grüne Mann. Ein Archetyp der Erdverbundenheit*. Düsseldorf 1993.
- Bauer, Wolfgang/Klapp, Edzard/Rosenbohm, Alexandra (Hg.): *Der Fliegenpilz. Traumkult, Märchenzauber, Mythenrausch*. Aarau 2000.
- Berendt, Joachim Ernst: *Es gibt keinen Weg nur gehen*. Frankfurt/M. 1999.

- Brosse, Jacques: *Mythologie der Bäume*. Freiburg 1990.
- ders.: *Magie der Pflanzen*. Freiburg 1992.
- Dähnhardt, Oskar: *Natursagen*. 4 Bde. Leipzig, Berlin 1912 (Reprint in zwei Bänden Hildesheim 1983).
- Döring, Wilhelm Ludwig: *Die Königin der Blumen, oder die höhere Bedeutung der Rose an sich in Beziehung auf die Gemüthswelt, nach Naturanschauung, Poesie und Geschichte. Ein Beitrag zur tiefern Auffassung und Erkenntnis der Natur überhaupt*. Elberfeld 1835 (Reprint Hildesheim 2001).
- Fröhlich, Hans Joachim: *Alte liebenswerte Bäume in Hessen*. München 1984.
- Görden, Michael (Hg.): *Das Buch vom wilden Mann. Der uralte Mythos – neu belebt*. München 1992.
- Hageneder, Fred: *Geist der Bäume. Eine ganzheitliche Sicht des unerkannten Wesens der Bäume*. Saarbrücken 2000.
- Hamberger, Sylvia/Baumeister, Ossi/Zängl, Wolfgang: *Kein schöner Wald. Eine vergleichende Fotodokumentation*. München 1993.
- Harrison, Robert P.: *Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur*. München 1992.
- Hauser, Albert: *Waldgeister und Holzfäller. Der Wald in der schweizerischen Volkssage*. Zürich 1980.
- Heilig, Karl Heinz: *Zwischen Himmel und Erde. Die Baukunst der Glücklichen*. Video-Dokumentation (85 Minuten), mit Beibuch: 65 *Hoffnungsgeschichten*. Oldenburg 2002.
- Hetmann, Frederik: *Madru oder Der große Wald. Das Märchen vom Baumtarot*. Krummwisch 2000.
- Hill, Julia Butterfly: *Die Botschaft der Baumfrau*. München 2002.
- Holbein, Ulrich: *Im Reich der Stümpfe und Sümpfe. Plädoyer gegen Baumverstümmelung*. Löhrbach 1998.
- Ingensiep, Hans Werner: *Geschichte der Pflanzenseele: Philosophische und biologische Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2001.
- Kalberer, Marcel/Remann, Micky: *Das Weidenbaubuch. Die Kunst, lebende Bauwerke zu gestalten*. Aarau 1999.
- dies.: *Grüne Kathedralen. Die weltweite Wirkung wachsender Weiden*. Aarau 2003.
- Kirsch, Konstantin: *Naturbauten aus lebenden Gehölzen*. Xanten 1996.

- Kühn, Stefan/Ullrich, Bernd/Kühn, Uwe: *Deutschlands alte Bäume. Eine Bildreise zu den sagenhaften Baumgestalten zwischen Küste und Alpen*. München, Wien, Zürich 2002.
- Laudert, Doris: *Mythos Baum. Was Bäume uns Menschen bedeuten. Geschichte, Brauchtum, 30 Baumporträts*. München, Wien, Zürich 2001.
- Liebers, Andrea: *Als der Buddha einst ein Löwe war. Geschichten für Kinder*. Berlin 1997 (daraus: *Der schüchterne Baumgeist und Baumgeister unterwegs*).
- Lowman, Margaret D.: *Die Frau in den Bäumen, Eine Biologin erforscht das Leben in den Baumkronen*. München 2000.
- Magister Botanicus: *Magisches Kreutherkompandium*. Speyer 1995.
- Mannhardt, Wilhelm: *Wald- und Feldkulte der Germanen. Erster Teil: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme: Mythologische Untersuchungen*. Berlin 1875. *Zweiter Teil: Antike Wald- und Feldkulte aus nordeuropäischer Überlieferung*. Berlin 1877 (Reprint Hildesheim 2002).
- Marzell, Heinrich: *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. 5 Bde. Leipzig 1958 (Lizenzausgabe Köln 2000).
- Miller, Dusty/Adam, Martin: *Was die erzählen können! Zur Intelligenz der Bäume*. Löhrbach 2001.
- Pearson, David: *Baumbäuser*. Aarau 2000.
- Rätsch, Christian/Probst, Heinz J.: *Namaste Yeti – Geschichten vom wilden Mann*. München 1985.
- Seeling, Charlotte: *Der Garten der Künstlerin. 33 Porträts*. Hildesheim 2002.
- Steiner, Bernd/Eggmann, Verena: *Baumgenossen. 25 neue Ansichten von Schweizer Bäumen und Wäldern*. Aarau 2002.
- Storl, Wolf-Dieter: *Pflanzendevas. Die geistig-seelischen Dimensionen der Pflanzen. Mit praktischen Anleitungen zu Pflanzenmeditationen*. Aarau 2000.
- ders.: *Pflanzen der Kelten, Heilkunde, Pflanzenzauber, Baumkalender*. Aarau 2000.
- Tüting, Ludmilla: *Umarmt die Bäume. Die Chipko-Bewegung in Indien*. Berlin 1983.
- de Vries, Herman: *natural relations. eine skizze*. Nürnberg 1989.

Wieland, Dieter/Bode, Peter M./Disko, Rüdiger (Hg.): *Grün kaputt. Landschaft und Gärten der Deutschen/Alptraum Auto/Sein oder Nichtsein*. 3 Bildbände. München 1983/2000.

Zerling, Clemens: *Götter-, Götzen- und Gralstempel. Kultplätze in Deutschland*. Aarau 2001.

Baumfreundliche Adressen:

Zum Thema Baumrettung: Robin Wood, gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt, Rudolf Fenner, wald@robinwood.de, und Jens Wieting, tropenwald@robinwood.de

Zum Thema Heilige Haine: Freunde der Bäume e.V.; Cecilienstr. 29, 66111 Saarbrücken, Tel. 06819387077, fdb@neueerde.de

Zum Thema Baumklettern und Baumpflegen: Baumnarren, Carmen Blazejewski, Haus 2, 23974 Neu-Nantrow, 0384260754, hoentsch@ifnm.de

Zum Thema Baumpflege und Baumrettung: Forstbiologe und Gutachter Philipp Funck, arena

Zum Thema Weidenbau: Marcel und Dorothea Kalberer, www.sanftestrukturen.de

Zum Thema Autowahn, Alpenverschandelung, pflanzenfeindliche Wohnkultur: Gesellschaft für ökologische Forschung und Raben Verlag München, www.oekologische-forschung.de

Zum Thema Ascona und Gusto Gräser: Deutsches Ascona-Archiv Hermann Müller, gustomueller@web.de

Zum Thema Grüne Zweige: Werner Pieper's Medienexperimente, Edition Rauschkunde, Löhrbach

Zum Thema Chipko-Bewegung: Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Berlin, 030-2510265

Zum Thema Fliegenpilz-Mythologie: Wolfgang Bauer, ipsa-wbrb@t-online.de

Zum Thema Grasnarbenklassik: Arnulf und Franziska Meifert (Deutsches Trivialeum Pentling-Hohengebraching)